

Dieter Liebig

TALK IN WURSCHEN

Personen: Talkmaster

Generalstabschef von Wolzogen

Marschall Ney

General Blücher

Dragoner Eichler

Freiwilliger Jäger Renz

Angenehme Atmosphäre auf Schloss Wurschen, runder Tisch, bequeme Sessel. Der Auftritt des Talkmasters lässt eine lebhaftige Stunde erwarten.

Talkmaster: Herzlich willkommen auf Schloss Wurschen. Ich teile Ihnen die Spielregeln für unsere Talkshow mit. Die Zeit, über die wir uns unterhalten und von der wir uns unterhalten lassen wollen, muss anhand des Wetters erraten werden. Haben wir das Rätsel gelöst, erscheinen unsere Gäste. Hier ein erster Hinweis: „Das Wetter ist abscheulich; die Wege grundlos; der Soldat kämpft mit Entbehrungen. Durch die angeschwollenen Gewässer muss er bis über die Hüften im Wasser gehen. Dennoch ist er wohlgemuth und erträgt alles ohne Murren.“ In welcher Gegend und zu welcher Zeit kann sich das abgespielt haben? Verdun, März 1916? Dieser Krieg dürfte etwas früher stattgefunden haben. Ich gebe eine weitere Hilfe: „Viele Landwehrmänner sind barfuss. Die Infanterie hat mit blanker Waffe zum Teil gefochten, weil des Regens wegen die Gewehre nicht losgingen. Landwehrbataillone sind von feindlicher Reiterei umringt gewesen und haben sich mit dem Bajonett gegen selbige gewehrt.“ 1871, der Krieg um die deutsche Einheit? Auch das ist falsch. Wer Frankreich als Gegner annimmt, liegt aber richtig. Es kann sich daher nur noch um die Befreiungskriege handeln. Dafür ist der Ort unserer Talkshow bestens gewählt. In Wurschen befand sich in der Schlacht von Bautzen das Hauptquartier der verbündeten Russen und Preußen. Wir begrüßen daher den Chef des Generalstabes Carl von Wolzogen. *(Wolzogen tritt mit der Sicherheit des Planers auf.)* Herzlich willkommen, Herr von Wolzogen. Wie gelangt man als Deutscher in russische Dienste?

Wolzogen: Durch die Erkenntnis, dass nur Russland in der Lage sein würde, Napoleon niederzuwerfen. Das Jahr 1813 hat es bewiesen.

Talkmaster: Bis Bautzen trieb Napoleon Ihre Armee vor sich her. Von einer Niederlagen zur nächsten.

Wolzogen: Die Niederlagen waren Bestandteil des Planes.

Talkmaster: So setzen wir uns doch. Es lässt sich angenehmer plaudern. *(Sie nehmen Platz.)* Herr von Wolzogen, Sie haben uns neugierig gemacht. Warum und wie plant man Niederlagen?

Wolzogen: Die russische Armee hatte den Feind von Moskau her unablässig verfolgt. Sie hatte keine Ergänzungsmannschaften an sich ziehen können, hatte vor den Festungen Einschließungskorps zurücklassen müssen. Und letztendlich musste sie den leeren Raum in Polen besetzt halten.

Talkmaster: Es war also von vornherein ein Kampf in Unterzahl. Wollten die Russen als Patrioten in die Geschichte eingehen?

Wolzogen: Der fehlende Patriotismus der Deutschen erforderte eine Planung von Niederlagen. Wir waren überzeugt, dass die Deutschen erkennen würden, wie die glücklichsten Siege Napoleons nur dazu dienten, ihre Länder zu verwüsten und ihre Jugend zu vernichten. Und das alles ohne Dank. Die Deutschen mussten die Gelegenheit ergreifen, ihre Freiheit zu gewinnen.

Talkmaster: Aber nur die Preußen erhoben sich. Sie haben in den Preußen die Deutschen gesehen. Ein schwerer Irrtum.

Wolzogen: Unsere Hoffnung ruhte nicht allein auf Preußen. Wie ich schon sagte, es war zu erwarten, dass alle Deutschen ihr Joch abschütteln würden.

Talkmaster: Patriot waren Sie also nicht. Dafür aber Idealist.

Wolzogen: Ich bin Planer. Ich hatte nach den enttäuschten Erwartungen im Frühjahrsfeldzug 1813 nichts anderes zu planen als Niederlagen.

Talkmaster: Das erinnert an die Unerbittlichkeit des Wetters. Man kann ein Tief schönreden, aber es überzieht uns trotzdem unentrinnbar.

Wolzogen: Mein Geschäft ist die Mathematik.

Talkmaster: Das Zählen von Schäfchenwolken ändert nichts an der Tatsache.

Wolzogen: Für mich als Planer ist es unerlässlich, Fehler als solche zu benennen. Ideelle Dinge oder gar Illusionen finden in meinen Überlegungen keinen Platz.

Talkmaster: Sie haben bisher aber nur Gedankengebäude errichtet.

Wolzogen: Ich habe die Fehler offengelegt. Und ebenso die Wahrheit. Die besteht darin, dass gewonnene Schlachten den Sieger ins Verderben ziehen können. Es gibt ein Rückzugssystem, welches später zum entscheidenden Sieg führen kann.

Talkmaster: Rein rechnerisch.

Wolzogen: Nach der Niederlage von Leipzig war ich mit Entfernungen befasst. Die russischen Truppen zur Verstärkung waren dreißig Tagesmärsche entfernt. Wenn sie vorrückten und wir zurückwichen, war der Abstand auf fünfzehn Tage zu verringern. Nach meinen Berechnungen musste das Zusammentreffen in Bautzen geschehen. Die Schlacht konnte nur dann angenommen werden, wenn die Reservetruppen auf den Tag genau eintrafen. So waren wir in der Lage, mit zwanzigtausend Mann zusätzlich standhalten zu können.

Talkmaster: Aus Ihren Unterlagen geht hervor, dass schließlich vierundneunzigtausend Russen und Preußen einer napoleonischen Armee von einhundertundsechzigtausend Mann gegenüberstanden. Das allein erklärt schon die Niederlage.

Wolzogen: Es wird immer wieder vergessen, dass das französische dritte und vierte Korps unter Ney und Lauriston noch vor Berlin stehen musste.

Talkmaster: Sie zogen aber mit Macht heran. Und Ihre Pläne waren Makulatur.

Wolzogen: Sie waren auf einmal Psychologie.

Talkmaster: Ist das eine Hilfswissenschaft der Mathematik?

Wolzogen: Ich muss das Ungefähre einschließen. Es trifft aber erst dann ein, wenn die Schlacht tatsächlich geschlagen wird. Aus meinen Unterlagen geht hervor, wie der Plan erst während der Schlacht Gestalt annahm. Rein mathematisch.

Talkmaster: Und rein psychologisch?

Wolzogen: Sie haben unter den deutschen Dichtern einen Napoleonverehrer, der diesem an Größe nicht nachsteht.

Talkmaster: Das kann nur der Geheimrat Goethe sein. Napoleon als Faust?

Wolzogen: Eher sein Marschall Ney als Zauberlehrling. Der Famulus wollte wie sein Meister sein. Seine Gedankengänge führten aber immer zu fehlerhaften Taten. Napoleon misslang durch einen Fehler Neys unsere mögliche Vernichtung.

Talkmaster: Den nächsten Gast zu begrüßen, ist also zwingend. Herzlich willkommen, Marschall Ney. *(Ney erscheint. Die prächtige Uniform und er selbst sind von der Erde, auf der er kämpfte, gezeichnet. Er wirft sich in den Sessel.)*

Ney: Pardon, wenn ich gleich das Wort ergreife. Mein Part ist mir bekannt. Ich soll wie immer die glänzenden Siege Napoleons deuten. *(Er stutzt.)* Was will der Russe hier?

Talkmaster: Über Bautzen reden.

Ney: Bautzen ...

Talkmaster: Und Wurschen. Wir befinden uns hier im Hauptquartier Ihrer Gegner.

Ney: Ich habe in Bautzen die Preußen geschlagen.

Talkmaster: Und bei denen befand sich der russische General, Stabschef und Planer von Wolzogen.

Ney zu Wolzogen: Sie sind Wolzogen?

Talkmaster: Welches Bild haben Sie von ihm?

Ney: Das eines miserablen Taktikers.

Talkmaster: Er ist aber Mathematiker.

Ney: Dann hätte er nur Eins und Eins zusammenzählen müssen. Das bekommt man mit den Fingern einer Hand hin.

Wolzogen: Sie und Lauriston standen der Disposition zufolge noch bei Berlin.

Ney: Am zweiten Schlachtttag trafen wir aber pünktlich ein.

Wolzogen: Und auf die durch mich dorthin dirigierten Truppen.

Ney: Die sich alsbald im Rückzug befanden.

Wolzogen: Das entsprach dem Plan. Sie, Marschall Ney, folgten unserer Rückzugsbewegung, anstatt die Flanke zu durchbrechen.

Ney: Das musste ich. Die Flanke schob sich dadurch für den Hauptangriff Napoleons auf.

Talkmaster: Ihnen zuzuhören ist nicht uninteressant. Hätten Sie, Marschall Ney, nicht eben Napoleon erwähnt, hätte man denken können, er wäre gar nicht zugegen gewesen.

Ney: Er ist immer gegenwärtig. Er ist der Schlachtenlenker. Und der Sieger.

Wolzogen: Sie hätten siegen müssen, zwingend.

Ney: Ich war nur für einen Terrainabschnitt zuständig.

Talkmaster: Wie unser nächster Gast. Herzlich willkommen, Herr General Blücher.

(Blücher erscheint. Sein Regenmantel umgibt ihn. Rüstig forsch nimmt er den Raum ein.

*Bleibt hinter dem Sessel stehen.)*Herr Blücher, Sie sind für jedes Wetter gerüstet?

Blücher: Für das Sauwetter 1813 war kein Stoff gewebt. Man konnte sich nur an der Tabakspfeife erwärmen.

Talkmaster: Oder an den Spielkarten.

Blücher: Ich hatte immer ein Blatt dabei. Habe es aber nicht angefasst. Ich kannte das Vermerk des Geheimdienstes: Sobald Blücher zu den Karten greift, fristlos entlassen.

Talkmaster: Bei soviel Selbstdisziplin lässt sich schon fragen, woher Ihre Spielleidenschaft kam.

Blücher: 1806 ging alles unter. Mir kam der letzte Marsch von Preußens Glanz und Gloria zu. Ich konnte nichts mehr retten. Wurde in Lübeck eingeschlossen, von Siegern umgeben. In den Kellern der Stadt haben wir dann gespielt. Wer nicht wiederkam, wurde ersetzt. Dabei habe ich begriffen, dass auch ich ersetzbar bin.

Talkmaster: Und haben sich ergeben.

Blücher: Sie waren nicht im Krieg. In Gedanken hat so jemand wie Sie immer die weiße Fahne als Feldzeichen. Die zu hissen ist aber im Krieg das allerschwierigste.

Talkmaster: Sie haben also ohne Fahne kapituliert?

Blücher: Ich hatte keinen Tobak mehr. Und die Karten waren klebrig. Ich habe das Pulver in die Keller verteilen lassen. Dann bin ich vorgegangen und habe den Franzosen bestellt: Wenn das hier nicht aufhört und zum Äußersten gegangen wird, gehe auch ich bis zum Äußersten. Ich spreng mich und die Meinen samt Stadt in die Luft.

Talkmaster: Hätten Sie es wirklich getan?

Blücher: Einen Steinwurf weit befanden sich Napoleons große Generäle. Und die brauchte er für spätere Siege.

Talkmaster: Ney war nicht dabei?

Blücher: Ney wollte er immer in seiner Nähe haben. Er war das Spiegelbild seiner Eitelkeiten.

Talkmaster: Das entlastet Sie, Marschall Ney.

Ney: Blücher kann sagen, was er will. Er war der Spieler, der gewann. Er lebte von Zufällen, die er kombinierte. Er hatte die Freiheit dazu, während wir uns strikt an die Pläne Napoleons zu halten hatten. Nur er durfte siegen.

Talkmaster: Sie nicht?

Ney: Schon, aber...

Wolzogen: Hätten Sie bei Bautzen den Durchbruch erzwungen, stünde Blücher nicht hier.

Blücher: Ich habe Ney standgehalten.

Talkmaster: Deshalb müssen Sie aber nicht den ganzen Abend stehen. Wir sind hier im Ruhestand, wollen nur ein wenig plaudern.

Blücher: Ich warte.

Talkmaster: Es kann sich noch Unvorhergesehenes ergeben, meinen Sie?

Blücher: Ich warte, dass Wolzogen endlich aufsteht und Ehrenbezeugung macht.

Wolzogen: Ich bin nie in derlei militärischen Verhältnissen gewesen, dass ich einen Vorgesetzten hatte, den ich grüßen musste, vom Zaren abgesehen.

Blücher: Dann erhebst Du Dich eben vor den Gefallenen, die deine Pläne einschlossen.

Wolzogen: Auch für die Toten bin ich nicht zuständig. Das ist Ihr Problem.

Blücher: Und Deins die unbefleckte Empfängnis.

Talkmaster: Meine Herren, wir wollen über den Krieg reden und nicht über Theologie. Sind Sie gläubig, Herr Blücher?

Blücher: Nur bedingt. Der Alte Fritz ließ auf dem Schlachtfeld von Leuthen, wo jeder zweite Mann zerschossen war, „Nun danket alle Gott“ anstimmen. Dahin reichte mein Verstand nicht. Ich habe den Meinen immer zugerufen: „Kinder“. Es war mir bewusst, dass es das Kind einer Mutter war, das zum Sterben geschickt wurde. Für welche Idee auch immer. Leben in den Dreck geworfen. Was sollte ich anderes sagen als: „Vorwärts, Kinder“.

Talkmaster: „Geht nach Hause, Kinder.“

Blücher: Das stand leider in keinem Plan.

Talkmaster: Das heißt: Befehl ist Befehl.

Blücher: Ich habe in Bautzen nicht gekämpft. Ich habe meine Kinder geschützt. Und der Weg aus der Schlacht war in keinem Plan berücksichtigt.

Talkmaster: Befehlsverweigerung also, Herr von Wolzogen?

Wolzogen: Der vorgeschriebene Weg war versperrt. General Blücher musste ausweichen.

Talkmaster: Bleibt immer noch die Behauptung Blüchers, er habe nicht gekämpft.

Ney: Das hat er sehr wohl. Er ließ mich aus dem Zentrum ständig von neuen Truppen angreifen.

Blücher: Da der große Schlachtenkaiser den Sieg für sich haben wollte, konnte ich ruhig die besten Einheiten Ney entgegenschicken. Er sollte halten, was er hatte. In dem Gefühl, für den großen Sieg Napoleons alles getan zu haben. Als dieser mit klingendem Spiel angriff, zogen wir ab. Napoleon und Ney konnten sich die Hand reichen.

Wolzogen: Die Preußen gingen nördlich von Görlitz über die Neiße.

Talkmaster: Görlitz selbst entschied nichts?

Ney: Ich stand kampfbereit an der Neiße und sah zu, wie die Sachsen den Fluss durchschwammen.

Talkmaster: Das müssen Sie uns erklären.

Ney: Die Sachsen unterstanden General Reynier. Ich habe ihn gefragt, warum er den Befehl zum Angriff erhält und nicht ich mit meinen Elitetruppen. Antwort: „Weil die Sachsen um ihre Heimat kämpfen.“

Talkmaster: Kommen wir also auf die einfachen Soldaten zu sprechen. Als nächsten Gast begrüßen wir den sächsischen Dragoner Elias Eichler aus Ebersbach bei Görlitz. (*Eichler kommt zögernd in den Raum und bleibt in Abstand stehen, schaut unsicher die anderen Gäste an, setzt sich schließlich*) Seien Sie begrüßt, Herr Eichler. Warum schwammen Sie für Napoleon durch die Neiße? Zwei Stunden später war eine Schiffsbrücke geschlagen. Sie hätten doch rechtzeitig trockenen Fußes übersetzen können.

Eichler: Ich hatte ein gutes Pferd. Und sollte den Feind aufspüren, bevor unsere Truppen übersetzen konnten.

Talkmaster: Hatten alle gute Pferde?

Eichler: Mein Kamerad hatte keins. So bin ich beim Angriff immer vor ihm geritten.

Talkmaster: Und beim Rückzug?

Eichler: Als wir die Russen jenseits der Neiße erreichten, griffen uns Kosakenregimenter an. Das Leben hing von der Schnelligkeit der Pferde ab. Ich werde niemals den Todesschrei meines Kameraden vergessen.

Talkmaster: Sie konnten sich retten?

Eichler: Da die Kosaken mich nicht einholten, ich die Neiße schon vor mir hatte, warfen sie eine Leine nach mir und zogen mich vom Pferd. In dieser Schlinge musste ich laufen, wurde geschlagen und gestochen. Schließlich stürzte ich unter die Hufe der Kosakenpferde. Eine Hand hob die Pike zum Todesstoß. Ich schrie und versuchte den Stoß abzuwehren. Er drang

in meinen Unterleib, und ich wurde bewusstlos. Als ich erwachte, lag ich in einem Bett. Gute Leute hatten mich aufgehoben. Mein Vater holte mich dann auf einer Schubkarre heim.

Talkmaster: Das war das vorläufige Ende des Krieges?

Eichler: Mein Vater sagte mir, dass Waffenstillstand ist.

Talkmaster: Den schloss der Stabschef von Wolzogen.

Blücher: Ich habe den Waffenstillstand nicht angenommen und die Position erreicht, die schließlich zum Sieg an der Katzbach führte.

Wolzogen: Herr Blücher. Das war geplant. Wir brauchten Ihnen nur freie Hand zu geben, um das zu erreichen, was wir wollten, aber nicht gutheißen durften. Wir wollten unsere Offensivkraft studieren. Bis zur Katzbach haben Sie danach sieben schwere Gefechte verloren und eine Krise in Ihrem Generalstab herbeigeführt. Auch das war gewollt. Ihr Generalstabschef Gneisenau war in alles eingeweiht.

Blücher: Ich habe die Katzbachlinie ausgewählt und dort gesiegt.

Wolzogen: Sie war ausgewählt worden. Sie hatten Befehle umzusetzen.

Talkmaster: Herr Blücher. Wie fühlen Sie sich, wenn Sie die Ausführungen Wolzogens hören?

Blücher: Ich habe auf dem Schlachtfelde Lob und Dank geerntet. Meine Meinung wurde trotzdem nicht gewürdigt. Junge Leute wurden bevorzugt. Die studiert hatten, den Krieg in Dreck und Schlamm, Elend und Tod nicht kannten. Die niemanden schützen mussten. Die rechneten und Pläne schmiedeten. Und die auch nicht gewillt waren, einen Toten von meinen Schultern zu nehmen. Die nur zuständig für ihre Pläne waren.

Wolzogen: Eben. Für nicht mehr und nicht weniger. Strategie und Taktik. Dafür wurden wir ausgebildet.

Talkmaster: Als Denker des Krieges?

Wolzogen: Die in ihrer freien Zeit Posaune oder Violine spielen durften. Frauen oder Männer lieben konnten. Oder nur sich selbst. Nach einer durchzechten Nacht mit Polkatanz wurde ich zum Stab der Armee befohlen. Ich war ein sekundärer Leutnant, mir war noch immer übel von der vorigen Nacht. Ein General saß an einem Schreibtisch, mit Karten beschäftigt. Er sagte schließlich zu mir: „Wolzogen, Sie können tun und lassen, was Sie wollen. Wir erwarten von Ihnen nur Leistung. Hier sind die Ergebnisse unserer Niederlagen. Rechnen Sie diese durch.“ Ich hatte in dem Augenblick begriffen, dass ich nur ein Teil der Macht sein würde, die Kriege verhindert oder eben beginnt.

Talkmaster: Allein mit dieser Erkenntnis wären Sie aber nicht Generalstabschef geworden.

Wolzogen: Ich war von nun an blutleer genug. Das Polkatanzen, das Trinken und Lieben verschaffte mir keine Lust mehr. Ich begann meinem Auftrag entsprechend zu rechnen und zu planen. Ich habe genauso unter Machtzwängen gestanden wie General Blücher.

Talkmaster: Herr Blücher, wie stehen Sie zu der Aussage? Ein Spielball der Macht zu sein wie Wolzogen auch. Der Befehl ist das oberste Prinzip. Erst erhält der Mathematiker und Planer den Befehl, dann haben Sie das Ergebnis seines Denkens umzusetzen. Sie und Wolzogen sitzen also in einem Boot, aber ohne Steuer.

Blücher: Stellen Sie nur die Frage nach der Macht. Dann ist jeder Spielball, auch der, der die Macht hat. Auch der, der Soldaten in den Krieg schickt, ist von dem Augenblick an auf sie angewiesen. Er ist nicht Herr seiner selbst. Als ich in der Silvesternacht 1813 zu 1814 den Rhein überschritt, wollte ich ein Zeichen setzen. Dass es nun ein anderer Krieg wird, ein Angriffskrieg. Der würde noch dreckiger werden.

Talkmaster: Herr Eichler, waren Sie dabei?

Eichler: Als der Krieg ausbrach, war ich bei den Pferden. Habe mir das Beste genommen und bin für Napoleon in die Schlachten gezogen. Dann habe ich alles, was mir lieb war, in Flammen aufgehen sehen. Ich habe Menschen, die ich liebte, sterben sehen. Ich wollte den Krieg nur noch verdrängen.

Talkmaster: Was Ihnen nicht gelungen ist. Sie mussten die Seite wechseln. Auf dem Wiener Kongress wurde beschlossen, die Oberlausitz zu teilen. Görlitz wurde durch das Verdienst der Preußen in den Befreiungskriegen der Provinz Schlesien zugeschlagen. Was geschah, als Sie davon erfuhren?

Eichler: Als es auf Waterloo ging, haben wir uns geweigert, weiter im preußischen Heer zu kämpfen. *(Er steht auf.)*

Blücher: Das war Meuterei!

Talkmaster: Herr Blücher. Wie schlägt man eine solche nieder?

Blücher: Durch Erschießung. *(Eichler verharrt stehend. Geht schließlich.)*

Talkmaster: Herr Blücher, warum folgen Sie nicht ihrem ermordeten Kind?

Blücher: Ich warte auf meinen Ehrengast.

Talkmaster: Ach ja, ich muss das dem Publikum noch erklären. Pardon, dass ich es versäumt habe. In jeder Talkrunde darf derjenige, der sich letztendlich behauptet, mit seinem vorher benannten Ehrengast reden.

Blücher: Wenn ich nicht zum Zuge komme, erzähle ich Ihnen auch ungefragt etwas zu ihm.

Ney: Da eben von Erschießungen die Rede war, würde ich mich mit meinem Gast beeilen wollen. Ich wünsche, mit dem Jakobiner Murat zu reden. Ich habe ihm noch eine Frage zu stellen.

Talkmaster: Dem späteren Marschall Napoleons?

Ney: Der die Revolution beendete und damit Napoleon auf den Thron hob.

Talkmaster: Um ihn später in Russland zu verraten. Murat bezeichnete Napoleon als verrückt. Er sagte wortwörtlich: „Es ist unmöglich, diesem Irrsinnigen länger zu dienen, das Glück hat seine Fahnen verlassen!“

Ney: Murat, dank Napoleon der König von Neapel. Ein Jakobiner wird König. Und will es sein und bleiben.

Talkmaster: Sie finden das abwegig?

Ney: Mich beschäftigt sein Realitätsverlust, so heißt es wohl in der Politik. Als er am Ende war, landete er in Italien. Und wurde durch ein Gesetz, das er als König von Neapel erlassen hatte, zum Tode verurteilt. Es verbot die Landung Geächteter an der Küste Italiens.

Talkmaster: Was bewegt Sie so daran?

Ney: Er war wie ich auf die Liste der Kriegsverbrecher gesetzt worden. Das hätte er zur Kenntnis nehmen müssen.

Talkmaster: Er hat es. Spätestens als er standrechtlich erschossen wurde.

Ney: Er kommandierte sein Hinrichtungskommando. Ich wüsste gern, was er sich dabei gedacht hat.

Talkmaster: Wie Sie schon vermuteten, kommt Murat nicht. Er hat es abgelehnt.

Ney: Den Grund wüsste ich dann wenigstens gern.

Talkmaster: Er sagte, er wolle sich nicht mit einem Versager unterhalten, Ney. *(Ney geht geschlagen hinaus.)* Herr Blücher, befürchten Sie bei Ihrem Gast nicht auch eine Überraschung.

Blücher: Meine Wahl ist auf Gneisenau gefallen. Er war an der Katzbach der Generalstabschef. Ein Planer, der Befehle gab, folgenreiche. Ich ergänze das, was Sie bei Ihrem heiteren Einstieg verschwiegen haben. Ich zitiere Gneisenau: „Fast eine ganze französische Division irrt jetzt in den Wäldern des Hirschberger Kreises herum. Ich habe soeben befohlen, die Bauern gegen diese Flüchtlinge aufzubieten und sie todtschlagen zu lassen. Der Weg, den wir heute von Eichholz hierher genommen haben, ist voll von Munitionswagen, zum Theil auch Geschütz und todter Pferde. Fuhrwerke haben menschliche Leichname im Schlamm begraben.“ ... Nein. Ich will Gneisenau, diesen Planer des Elends, nicht wiedersehen. *(Er steht auf, hüllt sich in seinen Regenmantel. Geht)*

Talkmaster: Jetzt bleiben nur noch Sie, Herr von Wolzogen. Und ich muss mit Ihrem Überraschungsgast vorliebnehmen.

Wolzogen: Sie haben das richtige Wort gewählt- „Überraschung“.

Talkmaster: Der Ehrengast unserer heutigen Talkshow und des Generalstabschefs Carl von Wolzogen ist der freiwillige Jäger Renz. *(Renz erscheint auf Krücken, ein Bein fehlt. Renz lässt sich entsprechend der Behinderung auf einem Sessel nieder.)* Willkommen, Herr Renz. Erklären Sie uns erst einmal den Unterschied zwischen einem Jäger und einem freiwilligen Jäger.

Renz: Ein Jäger ist ein regulärer Soldat. Ein freiwilliger Jäger ist Ausländer und darf nicht in den regulären Verbänden eingesetzt werden, in dem Falle bei den Preußen und Russen.

Talkmaster: Sie sind aus Sachsen?

Renz: Aus Potsdam.

Talkmaster: Dann sind Sie ja Preuße! Und hätten schlicht Jäger werden können. So drohte Ihnen bei Gefangennahme Erschießung. Für Napoleon waren Sie ein Partisan. Und deren Körper bedeckten die Erde von Russland bis Spanien. Trieb Sie Todessehnsucht?

Renz: Ich wollte bei Theodor sein.

Talkmaster: Ihr Bruder?

Renz: Ein Seelenverwandter. Er schrieb schöne Gedichte.

Talkmaster: Sie haben Ihren eigenen Kopf, Renz. Sie werden freiwilliger Jäger, obwohl Sie diese Gefahr nicht auf sich nehmen müssen. Und dann ziehen Sie in den Krieg, weil einer schöne Gedichte schreibt.

Renz: Ich habe sie am Sarg der Königin Luise gelesen, die an Napoleon zugrunde gegangen ist.

Talkmaster: Das kann durchaus das Schicksal einer Königin sein.

Renz: Sie war eine Frau.

Talkmaster: Sicher war sie das. Sie sind also unter anderem wegen einer Frau in den Krieg gezogen, die noch dazu die Königin Luise war. Dass Sie romantisch veranlagt sind, haben wir gehört. Nun kommt in diesem Bilderbogen auch noch eine Königin vor, und es stellt sich die Frage nach Prinz und Prinzessin. War Theodor Körner der Prinz?

Renz: Er war Dichter. In seinen Gedichten habe ich gefunden, warum er sich dem Lützower Freikorps anschloss. Ich wollte ihm folgen.

Talkmaster: Welches war denn das entscheidende Gedicht? Tragen Sie es uns doch einmal vor. *(Renz zögert. Holt dann aus der Tasche einen Packen Blätter hervor. Sucht in dem wertvollen Gut. Wählt schließlich ein Blatt aus. Trägt vor.)*

Renz: Du schläfst so sanft! – Die stillen Züge hauchen
 Noch Deines Lebens schöne Träume wieder;
 Der Schlummer senkt seine Flügel nieder
 Und heil'ger Friede schließt die klaren Augen.
 So schlummre fort, bis Deines Volkes Brüder,
 Wenn Flammenzeichen von den Bergen rauchen,
 Mit Gott versöhnt die rost'gen Schwerter brauchen,
 Das Leben opfernd für die höchsten Güter.
 Tief führt der Herr durch Nacht und durch Verderben;
 So sollen wir im Kampf das Heil erwerben,
 Dass unsre Enkel freie Männer sterben.
 Kommt dann der Tag der Freiheit und der Rache:
 Dann ruft Dein Volk; dann, Deutsche Frau! Erwache,
 Ein guter Engel für die gute Sache.

Talkmaster: Eine deutsche Frau als Racheengel.

Renz: Als guter Engel.

Talkmaster: Es ist auch sonst viel Religiöses in diesem Gedicht.

Renz: Theodor fürchtete sich vor dem Tod. Er hat die Todesahnung mit Gottes Hilfe niedergekämpft.

Talkmaster: Er hätte Taktik studieren sollen. Vor Leipzig war er schwer verwundet worden, weil er arglos dem Feind entgegen ritt. Und bei Gadebusch wiederholte er dies, obwohl er inzwischen wissen musste, dass er nicht kugelfest ist. Diesmal ging es tödlich aus.

Wolzogen: Ich muss etwas zum Wesen der Lützower sagen.

Talkmaster: Fühlen Sie sich für die irregulären Truppen zuständig?

Wolzogen: Ich war auch Planer der Lützower. Ich wusste immer, wo sie sich befanden. Ich habe ihre Einsätze koordiniert.

Talkmaster: Bei Leipzig wurden sie zu recht angegriffen. Es herrschte bereits der von Ihnen ausgehandelte Waffenstillstand. Hatten die Lützower nicht den Befehl zum Rückzug erhalten?

Wolzogen: Doch. Aber sie unternahmen noch einen weiten Vorstoß und traten zu spät den Rückzug an.

Talkmaster: Schwer zu befehlige Freiwillige.

Wolzogen: Ihr Wunsch nach Rache machte sie für Rückzugsbefehle unzugänglich. Man muss das Herkommen der Lützower in Betracht ziehen. Lützow war ein entkommener Offizier

Schills. Die anderen Offiziere wurden standrechtlich erschossen. Deshalb war Rache das Motiv für Lützows Handeln.

Talkmaster: Immer vorwärts, ohne Rücksicht auf das eigene Leben.

Wolzogen: Die Lützower standen entweder vor dem Altar oder vor der Bahre. Sie wollten sich für eine gerechte Sache opfern.

Talkmaster: Jäger Renz. Was ist mit Ihrem Bein?

Renz: Im September 1813 mussten wir durch Sperrfeuer vorrücken. Es gelang uns nicht. Ich ergriff eine Trommel und zog die anderen mit. Als mir ein Geschöß das Bein abriss, habe ich geschrien.

Talkmaster: Das verstehen wir sehr gut. Aber weil wir in dieser Runde vom Wort leben, stellt sich die Frage, was Sie geschrien haben.

Renz: Ich bin eine Frau!

Talkmaster: Sie sind nicht der freiwillige Jäger Renz?

Renz: Mein Name ist Eleonora Prochaska.

Talkmaster: Eine Frau im Krieg.

Renz: Für eine gerechte Sache.

Talkmaster: Was Sie zum Kampf bewogen hat, haben wir gehört. Manches können wir jetzt besser verstehen. Es drängt sich nun aber das Thema Frauen im Krieg auf. Nicht in Sanitätsverbänden, sondern bei der kämpfenden Truppe.

Wolzogen: Es war ein Befreiungskrieg. Und wir sollten tunlichst dabei bleiben. Auch im Jahr 1813. Spekulationen sind gefährlich.

Talkmaster: Die Fragen stelle ich, Herr Wolzogen. Sie haben den Defensivplan nach der Bautzener Schlacht bis ins Detail ausgearbeitet?

Wolzogen: Bis ins Detail.

Talkmaster: Fand in Ihrem Plan eine Rosina Hanspach Berücksichtigung?

Wolzogen: Napoleon hat sie in Markersdorf für die Pflege seines tödlich getroffenen Stellvertreters Duroc fürstlich belohnt.

Talkmaster: Waren während des entscheidenden Kampfes sonst noch Einwohner im Ort?

Wolzogen: Sie waren unter Führung des Pfarrers geflohen.

Talkmaster: Wie kam es zu der Verwundung Durocs?

Wolzogen: Durch ein Versehen. Ein Vierseitenhof wurde gegen den vorrückenden Napoleon verteidigt, bis die Absetzbewegung über die Neiße gelungen war. Dann verließ die Nachhut umgehend den Ort. Das entsprach dem Plan.

Talkmaster: Das Dorf ist leer. Nur Rosina Hanspach ist geblieben.

Wolzogen: Worauf wollen Sie hinaus?

Talkmaster: Sie wissen es. Aber wir können den Kreis noch enger ziehen. Die russische Batterie gibt einen einzelnen, entscheidenden Kanonenschuss ab, der Napoleon knapp verfehlt und Duroc an seiner Seite trifft. Sie konnte das Gelände und den Ort jedoch nicht einsehen. Es muss ihnen also jemand ein Zeichen gegeben haben. Vom Dach eines Hauses etwa.

Wolzogen: Napoleon hätte die Hanspach für einen solchen Verrat erschießen lassen.

Talkmaster: Wenn er es gewusst hätte. Sie, Herr Wolzogen, gehen weit über das hinaus, was ein Plan beinhaltet. Sie sind Täter. Den Tod von Rosina Hanspach haben Sie eingeplant und hätten ihn hingenommen. Deshalb präsentieren Sie als Ausdruck Ihres letzten Willens auch den Jäger Renz.

Wolzogen: Ich kann Ihnen auch Johanna Steegen liefern. Die sammelte zwischen den Fronten Patronen ein. Wir brauchten sie dringend.

Talkmaster: Sie haben keine Überraschungsgäste parat, nicht einen. Sie kann nichts überraschen.

Wolzogen: Doch. Dass jemand freiwillig in den Krieg zieht. Eben auch Frauen. *(Wolzogen geht.)*

Talkmaster: Und das, meine lieben Gäste, war der Talk in Wurschen. Wenn wir uns wiedersehen, wird wiederum das Wetter Anlass für unsere Talkshow sein. Ich verspreche Ihnen eine unblutigere Runde als heute. Damit Sie sich darauf freuen können, nehme ich den Einstieg schon einmal vorweg: „Es ist heute der erste Mai, wie ein Meer des Lebens ergießt sich der Frühling über die Erde, der weiße Blütenschaum bleibt an den Bäumen hängen, ein weiter, warmer Nebelglanz verbreitet sich überall ...“ *(Während des Zitates verlässt der Talkmaster die Runde. Renz bleibt zurück. Das Ende begreifend, schleppt sich Renz schließlich davon.)*

Dieter Liebig